

Kurzgeschichte 2

Der Flug ist verschoben worden, vom Morgen auf den Abend, habe ich gerade in einer Email gelesen und während ich noch über den Hof gehe, denke ich mir, wie es sein wird, wenn wir eine Nacht in Athen durchmachen werden. Wenn wir uns an einem Ort werden stabil machen müssen und Geld ausgeben, um eine Zeit zu verbringen. Wenn wir abschätzen werden, wieviel Weißwein (Weißwein wird es sein müssen) und wieviel Café wir trinken sollten, die Nacht über. Der Rausch wird lange dauern sollen, ein Rausch in jedem Fall, und vielleicht sehen wir ein paar Säulen oder den lieben Windturm, während wir auf einen ersten Bus warten, mit dem letzten vom Flughafen in die Innenstadt gekommen. Innenstadt in jedem Fall. Planlos etwas spazieren, an alten Orten, mit unserem Gepäck (also wird es leicht sein müssen). Wir werden einen euphorischen Moment haben, und einmal zerstört sein, wenn wir schlau sind, werden wir uns Pfirsiche gekauft haben. Wir werden offen sein und die meiste Zeit Englisch reden, Kellner von Strafencafés zu irgend etwas überreden müssen, kennenlernen werden wir niemanden bis wir zum Bus gehen. Wahrscheinlich werden wir aus Langeweile viel zu früh dort sein und uns schließlich doch freuen, die Stadt verlassen zu können. Vielleicht wird es dann noch dunkel sein. Aber während ich noch über den Hof gehe, denke ich daran, dass es mir schon oft passiert ist, dass man in Athen durchmacht während man auf einen Anschluss wartet, und daran denkt, dass man sich schon davor vorgestellt hat, wie es sein wird, eine Nacht in Athen durchzumachen, oder nicht schlafen zu können und darum sich gar nicht bemüht zu haben. Wenn man mit Weißwein unter dem lieben Windturm gegessen ist, enthusiastisch und oft nach der Uhr blickend, und sich doch freut, dass es so gekommen ist, und man jetzt in Athen sitzt, zumindest in der Wiege, wo das Warten große Vorbilder hatte, die es ebenso taten. Pfirsiche hatten wir keine, aber dass wir einmal, eine Zeit über in der vollsten Dunkelheit der Nacht sterbensmüde sein würden, hatten wir längst geahnt. Das Schiff hatte und würde immer wieder wachen machen. Farben, die vielleicht doch nicht so sein würden, hatte man sich immer gedacht und immer nach oben korrigieren müssen. Aber Athen war immer so gewesen, und man hat immer den Stress des Tags im Pflaster gespeichert fühlen können, unvorstellbar fast, aber erinnert wurde es in jedem Fall. Auf diesem nächtlichen Pflaster, die großen Distanzen, wie es schien, zwischen den Bushaltestellen in Athen, dachte ich mir oft, wie ich mich gesehnt hatte nach der Wärme, die in den Steinen und in dem Asphalt, zwischen und in offenen Fassaden der Häuserschluchten, dieser halb gebauten Innenstadt gespeichert ist, wie ich jetzt auch daran denke und erinnere.

Kein tauber Kiesel und Sandstein, dahin denke ich jetzt mein Fernweh und halte es an die Erinnerung, wie die Staubschichten und die Triumphe der Oleander, und später wieder verbrannte Hügel, wo niemand interessiert ist und Euphorie herrscht. Während ich noch über den Hof gehe, denke ich mir, dass es mir in wenigen Wochen gar nichts von Athen nehmen wird, dass ich jetzt schon daran denke und zu Ende, bis zu einer Bustür vorerst, denke, wie es sein wird und wie ich es kenne. Genauso wird es sein, denn erstaunen wird, dass manche Dinge wirklich so sein werden, wie ich es mir vielleicht noch denken werde, und dass manche nicht. Das kann ich mir jetzt schon denken, ohne Athen zu erleben, da ich in Athen etwas erleben werde in der Nacht.